
Leseprobe



Timescapes – aller-retour
Erzählungen aus afrikanischen Kontexten
© C. W. Leske Verlag
ISBN 978-3-946595-20-5

« J'irai à Rufisque, regarder le cirque. »

Premier arrêt aux portes de Dakar, dans la banlieue industrielle, Rufisque, seul lien de la presqu'île avec le continent. Une nouvelle fournée de passagers joue des coudes pour trouver une place dans les wagons partis pleins. Parmi eux, une trentaine de jeunes femmes vraisemblablement d'une même *dahira*¹⁰ toutes de blanc vêtues, la tête couverte sous les greffages, arborant la photo de leur *serigne*¹¹ en médaillon autour du cou. Les bijoux bling-bling s'entrechoquent et jurent avec leur mise immaculée. Sans se soucier de la confusion ambiante, elles s'égayent dans le wagon comme dans une basse-cour et s'entassent tant bien que mal avant que leurs paroles ne se dissolvent dans le brouhaha environnant.

Le train passe à présent derrière la cimenterie. Les cheminées à haut col rejettent une fumée grise qui se mêle aux

9 Solitude. 10 Association religieuse. 11 Guide religieux.

»Ich fahre nach Rufisque, schaue dort einen Zirkustrick.«

Erster Halt vor den Toren von Dakar in der Industrie-Vorstadt Rufisque, der einzigen Verbindung der Halbinsel mit dem Kontinent. Wieder ein neuer Schwung Passagiere, die im bereits vollbesetzten Waggon mit den Ellenbogen um die besten Plätze rangeln. Unter ihnen etwa dreißig junge Frauen, anscheinend aus derselben *dahira*¹⁰, ganz in Weiß gekleidet, die Köpfe umwickelt, ein Medaillon mit dem Foto ihres *serigne*¹¹ um den Hals. Der glitzernde, klimpernde Schmuck passt nicht so recht zu ihrem makellosen Äußeren. Ohne sich vom allseits herrschenden Durcheinander beeindruckend zu lassen, gackern alle fröhlich durcheinander wie die Hühner und quetschen sich dabei, so gut es geht, in den Waggon, wo ihr Geplapper langsam im allgemeinen Tumult aufgeht.

Jetzt fährt der Zug am Zementwerk vorbei. Die hohen Schornsteine stoßen grauen Rauch aus, der sich mit den Wolken und den Ausdünstungen des metallenen Drachens vermischt. Ob es

9 Einsamkeit. 10 Religiöse Gemeinschaft. 11 Religiöses Oberhaupt.

nuages et aux exhalaisons du dragon métallique. Y a-t-il vraiment eu un cirque à Rufisque comme le dit la comptine ou était-ce juste pour le jeu de mot ? Pour l'effet mnémotechnique qu'il produirait à l'intérieur de nos petites têtes crépues ?

« ...regarder le cirque. » C'est ma vie qui est devenue un cirque. Tout ça parce que je me suis mise en tête d'en remonter le fil. Et depuis, ses lacis s'emmêlent comme une pelote à la merci d'un chaton. J'étais une jeune femme de vingt-huit ans, autonome, équilibrée, résolue et somme toute heureuse. Maître assistante à l'université, issue d'une famille de classe moyenne mais unie et aimante. Entourée d'amis et même de prétendants. Il a fallu que ...

Nous voilà arrivés à la Cité du Rail¹², deuxième arrêt de l'Express pour Saint-Louis. À peine le train est-il entré en gare qu'il est assailli par un essaim de vendeuses. Pain rassis, friandises, *bissap* glacé et trop sucré. Les marchandes virevoltent autour des rails, piétinent les traverses dans la plus grande insouciance, sourdes aux injonctions courroucées du chef de gare. Les plus hardies montent dans le train et arpentent les allées, louvoyant entre les passagers descendant et leurs bagages. Leurs jambes sont couvertes de poussière blanchâtre jusqu'à mi-mollet. Seul le sifflet insistant du chef de gare les décide à quitter le train.

Nous prenons à nouveau le chemin tracé par les rails, droit devant nous, plus profond encore dans le pays et le continent. Inexorablement, je laisse mon ancienne vie derrière moi. L'Express, qui n'a d'express que le nom, est désormais à sa vitesse de croisière, c'est-à-dire celle d'un escargot. Mes pensées s'échappent et retournent à nouveau vers celui

tatsächlich einen Zirkus in Rufisque gegeben hat, wie es im Kinderlied heißt, oder war das nur für den Reim, damit unsere kleinen Wuschelköpfe sich den Text besser einprägen konnten?

»... *schaue dort einen Zirkustrick.*« Mein eigenes Leben ist zu einem Zirkus geworden. Und das nur, weil ich mir in den Kopf gesetzt habe, es bis zum Ursprung zurückzuverfolgen. Seitdem verheddern sich die Fäden meines Lebens wie ein Wollknäuel in den Pfoten eines Kätzchens. Ich war eine selbstständige, ausgeglichene, entschlossene junge Frau, achtundzwanzig Jahre alt und alles in allem glücklich. Dozentin an der Universität, aufgewachsen in einer liebevollen und harmonischen Mittelschichtfamilie, umgeben von Freunden und sogar einigen Verehrern. Doch dann ...

Wir sind jetzt in der Cité du Rail¹² angekommen, dem zweiten Halt im Express Richtung Saint-Louis. Kaum ist der Zug in den Bahnhof eingefahren, wird er von einem Pulk an Verkäuferinnen in Beschlag genommen. Trocken Brot, Süßigkeiten, eisgekühlter, überzuckerter *bissap*. Die umherschwärmenden Frauen überqueren völlig sorglos die Schienen, taub gegenüber den zornigen Anweisungen des Bahnhofsvorstehers. Die Verwegensten steigen in den Zug und durchkämmen die Gänge, geschickt lavierend zwischen den aussteigenden Passagieren mit ihrem Gepäck. Weißlicher Staub bedeckt die untere Hälfte ihrer Waden. Erst der gellende Pfiff des Bahnhofsvorstehers bringt sie dazu, den Zug wieder zu verlassen.

Es geht weiter auf dem von den Schienen vorgezeichneten Weg, immer geradeaus und noch tiefer in das Land und den Kontinent. Mein vorheriges Leben lasse ich unweigerlich hinter mir. Der Express, der seinem Namen keine Ehre macht, hat mittlerweile seine Reisegeschwindigkeit erreicht, also Schnecken tempo.

¹² Ville de Thiès, par référence à son histoire où la voie ferrée a joué un rôle prépondérant.

¹² Damit ist die Stadt Thiès gemeint, in deren Geschichte die Eisenbahn eine große Rolle gespielt hat.

que je vais rejoindre. Peut-être la dernière pièce du puzzle. Cet homme dont on dit qu'il fût beau, assez en tout cas pour faire chavirer le cœur de deux femmes. Cet homme qui a l'âge de mon père Tidiane. À moins qu'il soit un peu plus jeune que Badara...

La comptine trotte dans ma tête: «*J'irai à Dakar...*». La ritournelle va l'amble: «*... prendre l'autocar.*» Au galop fait son chemin: «*J'irai à Rufisque...*» et maintenant se cabre comme une jument alezane: «*... regarder le cirque.*» Moi, je ne suis que la spectatrice et les tours ne m'amuse pas plus que ça.

Quelques longues dizaines de minutes et Tivaouane révèle maintenant ses saints minarets. Tivaouane, troisième arrêt. Je commence à me demander si je suis bien dans un express ou dans un omnibus. À ce rythme, je ne serai jamais au rendez-vous. Viendra-t-il ?

Meine Gedanken entgleiten mir und kehren wieder zu demjenigen zurück, den ich treffen will. Vielleicht das letzte fehlende Puzzlestück. Der Mann, über den gesagt wird, er sei gutaussehend gewesen, hübsch genug jedenfalls, um gleich zwei Frauen den Kopf zu verdrehen. Er müsste so alt sein wie mein Vater Tidiane. Es sei denn, er ist etwas jünger als Badara ...

Das Kinderlied trabt in meinem Kopf umher: »*Ich fahre nach Dakar ...*« Mit dem Refrain geht es in den Passgang: »... *nehme den Autobus da.*« Im Galopp geht es nach vorn: »*Ich fahre nach Rufisque ...*« und bäumt sich auf wie eine Fuchsstute: »... *schaue dort einen Zirkustrick.*« Ich bin nur Zuschauerin, und die Volten erfreuen mich nicht sonderlich.

Eine endlos lange halbe Stunde später erscheinen die Minarette von Tivaouane. Tivaouane, dritter Halt. Ich frage mich langsam, ob ich in einem Express sitze oder in einem Bummelzug. Wenn das in diesem Tempo weitergeht, bin ich niemals pünktlich am Treffpunkt. Ob er wohl kommt?

She Is Our Stupid

My sister Biira is actually my cousin.

Ever heard of King Midas' barber who saw the king's donkey ears and carried the secret until it became too much to bear? I stumbled on it five years ago at Biira's wedding and I have been carrying it since. But unlike Midas' barber – stupid git dug a hole in the earth, whispered the secret in there and buried it – my family does not read fiction. Bush grew on the barber's words and every time wind blew the bush whispered, *King Midas has donkey ears*. I've also changed the names. Of course, the barber was put to death. But for me, if word gets back to my family, death will be too kind.

Back in 1961, Aunty Flower goes to Britain on a sikaala to become a teacher – sikaala was scholarship or sikaalasip. Her name was Nnakimuli then. At the time, Ugandan scholars to Britain could not wait to come home, but not Aunty Flower, she did not write either. Instead, she translated Nnakimuli into Flower and was not heard of until 1972.

It was evening when a special hire from the airport parked in my grandfather's courtyard. Who jumps out of the car? Nnakimuli. As if she had left that morning for the city. They did not recognise her because she was so skinny a rod is fat. And she moved like a rod too. Then the hair. It was so big you thought she carried a mugugu on her head. And the

Sie ist eine von uns

Meine Schwester Biira ist eigentlich meine Cousine.

Kennt ihr die Geschichte von König Midas und seinem Barbier, der wusste, dass der König die Ohren eines Esels hatte, aber dieses Geheimnis für sich behielt, bis er es irgendwann nicht mehr aushielt? Bei Biiras Hochzeit vor fünf Jahren bin ich auf das Geheimnis gestoßen und trage es seitdem mit mir herum. Anders als Midas' Barbier – der Idiot hat ein Loch in die Erde gebuddelt, das Geheimnis hineingeflüstert und es dort begraben – liest meine Familie solche Geschichten nicht. Aus den Worten des Barbiers wuchs ein Busch, und jedes Mal, wenn der Wind durch die Zweige wehte, flüsterte der Busch: *König Midas hat die Ohren eines Esels*. Ich habe hier die Namen geändert. Natürlich wurde der Barbier zum Tode verurteilt. Für mich allerdings wäre die Todesstrafe noch viel zu milde, sollte meine Familie mir jemals auf die Schliche kommen.

Damals, 1961, geht Aunty Flower mit einem sikaala nach England, um Lehrerin zu werden – sikaala oder sikaalaship ist ein Stipendium, wie scholarship. Damals war ihr Name noch Nnakimuli. Stipendierte aus Uganda konnten es zu der Zeit gar nicht erwarten, England wieder zu verlassen und heimzukommen. Nicht so Aunty Flower. Sie schrieb nicht einmal einen Brief. Stattdessen übersetzte sie kurzerhand Nnakimuli mit Flower, und elf Jahre lang hörte niemand mehr etwas von ihr.

Eines Abends dann, im Jahr 1972, parkte ein Sondertaxi vom Flughafen im Hof meines Großvaters. Und wer springt aus dem Auto? Nnakimuli. Als wäre sie nur kurz in der Stadt gewesen. Sie erkannten sie gar nicht wieder. Sie war dünn wie eine Bohnenstange und bewegte sich auch so. Und dann die Haare. So gewaltig,

makeup? Loud. But you know parents, a child can do things to herself but a parent won't be deceived. It was Grandfather who said, *Isn't this Nnakimuli?*

Family did not know whether to unlock their happiness because when her father reached to hug her, Nnakimuli planted kisses – on his right cheek and on his left and her father did not know what to do. The rest of the family held onto their happiness and waited for her to guide them on how to be happy to see her. When she spoke English to them, they apologised, *Had we known you were coming we would have bought a kilo of meat... haa, dry tea? Someone run to the shop and get a quarter of sugar... Remember to get milk from the mulaalo in the morning... Maybe you should sit up on a chair with Father; the ground is hard... The bedroom is in the dark... Will you manage our outside bathroom and toilet? Let's warm your bath water – you won't manage our cold water.* And when Nnakimuli said her name was Flower, the disconnect was complete. Their rural tongues called her *Fulawa*. When she helped them, *Fl, Fl, Flo-w-e-r*, they said *Fluew-eh*. Nonetheless, she had brought a little something for everyone. People whispered, *There's a little of Nnakimuli left in this Fulawa.*

Not Fulawa, maalo, it's Fl, Fl, Flueweh and they collapsed in giggles.

The following morning, Flower woke up at five, chose a hoe and waited to go digging. She scoffed when family woke up at 6 a.m. Now she spoke Luganda like she never left. Still, family fussed over her bare feet, *You'll knock your toes* chewing their

dass es aussah, als hätte sie einen Mugugu auf dem Kopf. Und das Make-up? Schrill. Aber ihr wisst schon, egal, was Kinder so alles mit sich anstellen, die eigenen Eltern können sie nicht täuschen. Es war Großvater, der schließlich meinte: *Ist das nicht Nnakimuli?*

Familie war sich nicht sicher, ob sie ihrer Freude freien Lauf lassen sollte. Als ihr Vater Anstalten machte, sie zu umarmen, küsste Nnakimuli ihn erst auf die rechte, dann auf die linke Wange – und ihr Vater wusste nicht, wie er darauf reagieren sollte. Der Rest der Familie hielt seine Freude in Schach und wartete auf ein Zeichen von ihr, wie genau sie sich freuen dürften, sie zu sehen. Als sie dann auf Englisch mit ihnen sprach, entschuldigten sie sich. *Hätten wir gewusst, dass du kommst, hätten wir mindestens ein Kilo Fleisch gekauft ... haa, und Tee? Lauf doch mal schnell eine zum Laden und kauf ein Paket Zucker ... Vergiss nicht, morgen früh die Milch vom Mulaalo zu holen ... Vielleicht solltest du auf einem Stuhl sitzen, bei Vater; der Boden ist so hart ... Das Schlafzimmer ist ziemlich dunkel ... Wirst du mit dem Waschraum und der Toilette draußen zurechtkommen? Wir wärmen dein Badewasser besser auf, du verträgst unser kaltes Wasser hier nicht.* Als Nnakimuli dann sagte, ihr Name sei Flower, war es endgültig vorbei. In ihren ländlichen Zungen nannten sie sie *Fulawa*. Als sie ihnen helfen wollte, *Fl, Fl, Flo-w-e-r*, sagten sie *Fluew-eh*. Aber zumindest hatte sie jedem eine Kleinigkeit mitgebracht. Die Leute flüsterten: *Es steckt doch noch etwas Nnakimuli in Fulawa.*

Nicht Fulawa, maalo, es ist doch Fl, Fl, Flueweh, lachten sie.

Am nächsten Morgen stand Flower um fünf Uhr auf, schnappte sich eine Hacke und wartete darauf, endlich loslegen zu können. Als Familie dann um sechs Uhr mal aufwachte, hatte sie dafür nur ein spöttisches Räuspern übrig. Sie sprach jetzt Luganda, als sei sie nie weg gewesen. Doch Familie machte sich Sorgen um ihre nackten Füße. *Du wirst dir die Zehen stoßen*, sagten sie auf Englisch und brachen sich dabei beinahe die Zungen ab: *Du bist*

tongues speaking English, *You're not used*, but she said, *Forget Flower; I am Nnakimuli*.

She followed them to the garden where they were going to dig. When they shared out the part that needed weeding, they put her at the end in case she failed to complete her portion. She finished first and started harvesting the day's food, collected firewood, tied her bunch and carried it on her head back home. She then fetched water from the well until the barrel in the kitchen was full. She even joined in peeling matooke. When the chores were done, she bathed and changed clothes. She asked Yeeko, her youngest sister, to walk her through the village greeting residents, asking about the departed, who got married, *How many children do you have*, and the residents marvelled on how Nnakimuli had not changed. However, they whispered to her family, *Feed her; put some flesh on those bones before she goes back*. Nnakimuli combed the village, remembering, eating wild fruit, catching up on gossip. For seven days, she carried on as if she was back for good and family relaxed. Then on the eighth day, after the chores, she got dressed, gave away her clothes and money to her father. She knelt down and said goodbye to her father.

"Which goodbye?" the old man was alarmed. "We're getting used to you: where are you going?"

"To the airport."

nicht gewohnt. Aber sie gab nur zurück: *Vergesst Flower; ich bin Nnakimuli*.

Sie folgte ihnen in den Garten, den sie umgraben würden. Bei der Aufteilung des Bodens, der gejätet werden musste, wiesen sie ihr das letzte Randstück zu, falls es ihr zu viel werden sollte. Sie war als Erste fertig und begann, für die Mahlzeit zu ernten und Feuerholz zu sammeln. Sie schnürte ihr Bündel und trug es auf dem Kopf nach Hause. Dann holte sie Wasser vom Brunnen, bis das Fass in der Küche voll war. Sie schälte sogar Matooke mit den anderen. Nach getaner Arbeit badete sie und zog sich frische Kleider an. Sie fragte ihre jüngste Schwester Yeeko, ob diese sie auf einen Spaziergang durchs Dorf begleiten wolle. Sie grüßte die Menschen auf der Straße, erkundigte sich nach denen, die von ihnen gegangen waren oder geheiratet hatten, *Wie viele Kinder hast du?*, und die Nachbarn waren erstaunt, wie wenig sich Nnakimuli verändert hatte. Doch ihrer Familie flüsterten sie zu: *Geht ihr bloß ordentlich zu essen, damit sie was auf die Rippen bekommt, bevor sie wieder geht*. Nnakimuli schlenderte durchs Dorf, ließ Erinnerungen aufleben, aß wilde Früchte und lauschte dem Getratsche der Leute. Sieben Tage lang hatte es den Anschein, als wäre sie endgültig heimgekehrt, und Familie entspannte sich. Am achten Tag dann, nach der Hausarbeit, zog sie sich an, gab ihre übrige Kleidung weg und ihrem Vater etwas Geld. Sie kniete sich hin und verabschiedete sich von ihm.

»Wie jetzt, ›Auf Wiedersehen?‹«, fragte der alte Mann erschrocken. »Wir gewöhnen uns doch gerade an dich: Wo willst du denn hin?«

»Zum Flughafen.«

Coucou aime les femmes qu'elle voit dans *Les Anges de la télé-réalité*. L'admiration qu'elle leur voue est tout à fait justifiée : elles ont réussi l'exploit génétique, physique et esthétique de l'irréaliste beauté des vraies Barbies. Avec leurs cheveux longs, brillants et flottants, leurs lèvres fines aux reflets aquatiques, leurs nez de Cléopâtre, leurs éternels bikinis généreusement remplis, habillant nuit et jour leurs corps minces couleur Barbie, elles obtiennent de Coucou et des Kens qui les entourent, la considération

Coucou liebt die Frauen aus *Les Anges*. Die Bewunderung, die sie ihnen zollt, ist vollkommen gerechtfertigt: Meisterhaft ist es ihnen gelungen, die unwirkliche Schönheit der wahren Barbies genetisch, physisch und ästhetisch zu verkörpern. Mit den langen, glänzenden und wehenden Haaren, den feinen, schimmernden Lippen, den Kleopatra-Nasen, die unvermeidlichen Bikinis üppig ausgefüllt, die schlanken Körper Tag und Nacht in Barbiefarben

qu'amplement, elles méritent. Coucou a remarqué leur tendance à terminer leurs phrases par « quoi ». La première fois qu'elle s'était essayée à employer « quoi » à la fin d'une phrase, Mammy avait éclaté de rire sans lui dire pourquoi. Coucou l'avait mal pris et n'avait plus osé dire « Maman rentre à quelle heure, quoi ? ». À plat ventre sur son lit, elle jouait avec ses poupées les scènes de confidences et de disputes des *Anges de la télé-réalité*. Elle aimait imiter leur accent chantant, et avec de l'espoir, elle finirait elle aussi, par l'acquérir naturellement. Maman l'avait ; mais c'était le résultat de plusieurs années d'efforts, pas celui d'une précoce immersion culturelle de l'autre côté de l'écran. Elle disait à Coucou que si Mammy avait bien voulu l'inscrire à l'école française, elle aurait naturellement acquis un accent se rapprochant de celui qu'elle entendait à la télé. Mais Mammy disait que l'école française était ridiculement chère, qu'on n'y apprenait pas grand-chose, et que ce n'était que trafics de drogues et apartheid à la récré. C'est pour cette raison que Coucou purge, depuis la maternelle, sa peine au Nid d'Ange, une école dans laquelle il n'y a pas l'ombre d'une Blanche. Andréa ne compte pas : elle est albinos – même si les maîtresses l'appellent « la Blanche du Nid d'Ange », ce qui ne laisse pas d'horripiler Coucou.

Andréa vient d'avoir une petite sœur métisse. Ce n'est pas juste. Pourquoi elle, elle a le droit d'être métisse ?

La nuit est tombée, Mammy est au téléphone dans la pièce d'à côté, et devant le miroir de la salle de bain de ses mamans, Coucou compte pour la troisième fois les tresses que Nyango vient de lui faire. « Noire, blanche, nguenguérou, métisse, noire, blanche, nguenguérou, métisse, noire ».

C'est sans appel...

Elle est noire.

La boule dans sa gorge l'empêche de respirer. Les premières vagues du tsunami de larmes se rapprochent du rivage. Elles

gekleidet, erhalten sie von Coucou und den Kens, die sie umringen, die Aufmerksamkeit, die ihnen gebührt. Coucou ist aufgefallen, dass sie ihre Sätze oft mit »jo« beenden. Das erste Mal, als sie »jo« am Ende eines Satzes ausprobiert hatte, war Mammy in Gelächter ausgebrochen, ohne ihr zu erklären, warum. Coucou war beleidigt gewesen und hatte nie wieder gewagt zu fragen: »Um wie viel Uhr kommt Maman wieder, jo?« Bäuchlings auf dem Bett spielte sie mit ihren Puppen die Liebes- und Streitszenen aus *Les Anges* nach. Sie ahmte gerne ihren singenden Akzent nach, und mit etwas Glück würde auch sie ihn irgendwann ganz natürlich übernehmen. Maman hatte es geschafft, aber das war das Ergebnis vieler Jahre harter Arbeit, nicht das des kindlichen Eintauchens in eine andere Kultur durch den Fernsehbildschirm. Hätte Mammy sie an der französischen Schule angemeldet, dann hätte sie sich automatisch einen ähnlichen Akzent wie den im Fernsehen angewöhnt, sagte Maman. Mammy aber meinte, die französische Schule sei lächerlich teuer, man lerne dort nicht sonderlich viel, und in den Pausen drehe sich alles nur um Drogen und Apartheid. Aus diesen Gründen sitzt Coucou ihre Strafe seit dem Kindergarten im Nid d'Ange ab, einer Schule, in die sich noch nicht mal der Schatten einer Weißen verirrt. Andréa zählt nicht: Sie ist eine Albino – auch wenn die Lehrerinnen sie »Die Weiße vom Nid d'Ange« nennen, was Coucou jedes Mal wahnsinnig macht.

Andréa hat vor kurzem ein kleines Métisse-Schwesterchen bekommen. Das ist so ungerecht. Warum sie, warum darf sie eine Métisse sein?

Es ist dunkel geworden, Mammy telefoniert nebenan, und Coucou zählt zum dritten Mal vor dem Badezimmerspiegel ihrer Mamas die Zöpfe, die Nyango ihr geflochten hat: »Schwarz, weiß, nguenguérou, métisse, schwarz, weiß, nguenguérou, métisse, schwarz.«

Kein Zweifel ...

Sie ist schwarz.

viennent de très loin, mettant en branle ses entrailles. Les larmes coulent doucement sur son visage, discrètes, invisibles, Coucou ignore encore qu'elle est en train de pleurer. Elle ouvre le placard blanc sous le lavabo, sort, toute tremblotante, l'un des sacs en plastique remplis de perruques. Elle prend une perruque au hasard et la pose au-dessus des sublimes tresses que Nyango vient de lui faire. Elle tremble un peu plus, les petites vagues en forment une grande qui, bientôt, atteindra la rive. Le reflet dans le miroir de sa petite tête noire dans une perruque trop grande, fait tout exploser en elle. Les sanglots éclatent en un cri de douleur et Coucou s'écroule par terre. Mammy, qui téléphone, vient de dire « Attends un peu », elle pousse la porte de la salle de bain, elle dit maintenant : « Je te rappelle ». Le téléphone est jeté dans le lavabo et atterrit sur le sac de perruques et postiches, sur lequel goutte déjà l'eau du robinet. Mammy, dans la panique qui la saisit, s'assied par terre à son tour, recherchant d'éventuelles traces de sang ou de blessures sur sa fille en détresse. Elle s'écrie, affolée : « Qu'est-ce qu'il y a ? Qu'est-ce qu'il s'est passé ? », et Coucou ne répond pas, se déchire la poitrine en pleurant. Elle entoure l'enfant de ses bras métis mais pas moins maternels, mais Coucou les repousse violemment, avant de s'enfuir dans sa chambre, jetant dans son élan sa perruque par terre.

Der Kloß im Hals schnürt ihr die Kehle zu. Die ersten Wellen des Tränentsunamis nähern sich der Küste. Sie kommen von sehr weit, machen sie seekrank. Sanft rollen ihr die Tränen übers Gesicht, Coucou bemerkt noch nicht, dass sie weint. Am ganzen Körper zitternd öffnet sie den weißen Schrank unter dem Waschbecken und greift nach einer der Plastiktüten mit Perücken. Wahllos zieht sie irgendeine Perücke heraus und setzt sie sich auf die wunderschönen Zöpfe, die Nyango ihr geflochten hat. Sie zittert ein wenig stärker, die kleinen Wellen vereinen sich zu einer großen, die bald das Ufer erreichen wird. Ihr Spiegelbild, der kleine schwarze Kopf mit der zu großen Perücke lässt alles in ihr explodieren. Die Schluchzer brechen in einem Schmerzensschrei auf, und Coucou sinkt zu Boden. Mammy, am Telefon, sagt: »Warte mal kurz«, öffnet die Badezimmertür und sagt dann: »Ich rufe dich zurück.« Das Telefon landet im Waschbecken auf der Tüte mit Perücken und Haarteilen, auf die schon der Wasserhahn tropft. Mammy setzt sich voller Panik neben ihrer aufgelösten Tochter auf den Boden und sucht sie nach Blut oder Verletzungen ab. Sie schreit aufgeregt: »Was ist los? Was ist passiert?« Doch Coucou antwortet nicht, weint weiter, der Schmerz zerreißt ihr die Brust. Mammy schließt das Kind in ihre Métisse-Arme, die trotz ihrer Farbe nicht weniger mütterlich sind, aber Coucou stößt sie heftig weg, flüchtet sich in ihr Zimmer und wirft in ihrer Hast die Perücke auf den Boden.

Coverings

We came on foot, with scarves or t-shirts, whatever we could find, covering our noses and mouths. Some of us still had masks with us, in pockets or hanging from the straps of our backpacks, but we rarely wore them now, their elastics stretched and limp, so that they left our faces exposed. Still, we kept them, perhaps out of nostalgia or hope, or some other feeling that we could not put a name to. Inside the backpacks we carried clothes, photos and other small mementos, food when we had it. Nothing that could weigh us down. Money and valuables we hid as best we could inside our shoes or underwear, and other places where we hoped no one would look. Yet they did look when they came upon us, desperate people just as we ourselves were, and they took from us what they wanted. We were left once more to scavenge as we went.

We stopped where we found shelter, at farmhouses that seemed abandoned, with crops unharvested in the fields, long weeds growing up the sides of buildings to such a height that it appeared as though the bricks and cement were crumbling, sinking back into the earth, soon to disappear entirely. We would wade through that untamed growth, knock at doors or windows, wait, knock again, wait some more before going in. Sometimes we had showers, washed our clothes, took clothes too, shoes especially, when they fit us. In the kitchen we gathered what we could carry, made a feast

Schutz

Wir waren zu Fuß unterwegs, hielten uns Schals oder T-Shirts, was immer wir auftreiben konnten, vor Nasen und Mäuler. Nach wie vor hatten manche von uns Masken dabei, in den Taschen der Kleidung vergraben oder an die Träger der Rucksäcke gebunden, doch inzwischen setzten wir sie nur noch selten auf; die Gummibänder ausgeleiert und schlaff, schützten sie unsere Gesichter kaum mehr. Trotzdem warfen wir sie nicht weg, aus Nostalgie oder Hoffnung vielleicht, oder aus einem anderen Gefühl heraus, das wir nicht benennen konnten. In den Rucksäcken hatten wir Kleidung, Fotos und andere kleine Erinnerungstücke, manchmal auch etwas zu essen, je nachdem. Nichts, was uns runterziehen konnte. Geld und Wertgegenstände versteckten wir, so gut es ging, in unseren Schuhen oder unserer Unterwäsche und an anderen Stellen, von denen wir hofften, dass dort niemand suchen würde. Und doch suchten sie dort, wenn sie auf uns stießen, verzweifelte Menschen genau wie wir, und sie nahmen sich von uns, was ihnen brauchbar erschien. Wieder einmal blieb uns nichts anderes übrig, als entlang des Weges nach Liegegebliebenem zu suchen.

Rast machten wir dort, wo wir Unterschlupf fanden: auf verlassen wirkenden Bauernhöfen mit ungeernteten Feldern und Unkraut, das so hoch an den Gebäuden hinaufgewachsen war, dass Ziegel und Zement aussahen, als fielen sie in sich zusammen, sanken zurück in die Erde und wären schon bald vollends verschwunden. Wir wateten durch wildgewachsenes Gestrüpp, klopfen an Türen oder Fenster, warteten, klopfen noch einmal, warteten wieder, dann erst traten wir ein. Manchmal duschten wir, wuschen unsere Kleider, nahmen auch Kleider und vor allem Schuhe mit,

for ourselves with some of what was left. But never too much. Never more than we could eat. We did not waste, always making sure to leave something for whoever might come after us. At night we slept in beds that were soft and smelled distantly of other people, other memories. Sometimes we came upon corpses. Once we found two people in bed, dead long enough that we could not say whether they had been man and woman or woman and child or some other coupling. They had their backs to each other, that much we could tell. Perhaps they had not wished to watch one another die.

We did not stay in that house; we never did in houses like that. Nor did we take anything from them, not when the smell of death seemed to permeate everything and touch every corner. Despite our coverings, despite hours passing, we would whisper to one another, "Can you still smell it?" And we would walk faster to increase the distance between us and where we had been.

Even so, death was everywhere in its various forms. There were things that we saw, things people did, things we didn't understand and didn't want to know about. Once a large group of what, in other times, we might have called pilgrims. They seemed to be people of faith, gripped by some religious fervour. Yet there was no frenzy in their movements, their madness strangely plodding and flat, as though each act, each movement were inevitable and required no haste. In their relentless tramping they saw nothing, it seemed, and might well have strode right over us had we not moved off to the side of the road, holding the coverings fast to our faces.

wenn sie passten. In der Küche packten wir ein, was wir tragen konnten, aus dem Rest machten wir uns ein kleines Festmahl. Doch nie zu viel. Nie mehr, als wir tatsächlich essen konnten. Wir waren nicht verschwenderisch, sondern ließen stets noch etwas für diejenigen übrig, die nach uns kommen mochten. Nachts schliefen wir in weichen Betten, die schwach nach anderen Menschen, anderen Erinnerungen rochen. Manchmal entdeckten wir Leichen. Einmal fanden wir in einem Bett zwei Menschen, schon so lang tot, dass man nicht mehr sagen konnte, ob es sich um Mann und Frau, Frau und Kind oder eine andere Konstellation handelte. Sie hatten einander den Rücken zugewandt, so viel konnten wir erkennen. Vielleicht hatten sie sich nicht gegenseitig beim Sterben zusehen wollen.

In diesem Haus blieben wir nicht – das taten wir nie in solchen Häusern. Wir nahmen von dort auch nichts mit, denn es schien, als habe der Geruch des Todes alles durchtränkt und sei in jeden Winkel gekrochen. Trotz des Mundschutzes, trotz der verstreichenden Stunden, flüsterten wir einander zu: »Riecht ihr es noch?« Und wir liefen schneller, um den Abstand zu dem Ort zu vergrößern, an dem wir gewesen waren.

Der Tod in seinen unterschiedlichen Gestalten war dennoch überall. Es gab Dinge, die wir sahen, Dinge, die Leute taten, Dinge, die wir nicht verstanden und von denen wir nichts wissen wollten. Einmal eine große Gruppe, früher hätten wir sie wohl Pilger genannt. Es schienen gläubige Menschen zu sein, gepackt von einem religiösen Eifer. Doch in ihren Bewegungen lag kein Rausch, ihr Wahnsinn war seltsam schwerfällig und stumpf, als sei jede Handlung, jede Bewegung unausweichlich und erfordere keinerlei Hast. Ihr unermüdliches Stapfen schien sie blind zu machen, und sie hätten uns vermutlich einfach überrannt, wenn wir nicht abseits der Straße weitergelaufen wären, den Mundschutz fest vors Gesicht gedrückt.